Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 83 (2008)
Heft: 5

Artikel: Der notwendige Luxus : Lacaton & Vassal proben im französischen Sozialwohnungsbau einen neuen Ansatz
Autor: Clémençon, Patrick
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-107690

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lacaton & Vassal proben im französischen Sozialwohnungsbau einen neuen Ansatz

Der notwendige Luxus

Der französische Sozialwohnungsbau ist von räumlicher Enge und rigiden Normen geprägt. Die Pariser Architekten Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal wollen dies ändern: Doppelt soviel Platz wie heute sollen Familien erhalten, die auf eine solche Wohnung angewiesen sind. Mehr Geld steht allerdings nicht zur Verfügung. Dies macht einen neuen Ansatz nötig.

Von Patrick Clémençon*

In Frankreich ist der Sozialwohnungsbau staatlich organisiert und im Wesentlichen auch von der öffentlichen Hand finanziert. Für den Bau und die Verwaltung von Wohnungen für Menschen mit tiefem Einkommen, «habitations à loyer modéré» (HLM) geheissen, sind rund 800 HLM-Gesellschaften verantwortlich. Sie sind in vier Rechtsformen gegliedert: öffentliche, aktienrechtliche, kreditrechtliche und genossenschaftliche. Wie in vielen Ländern war auch der Sozialwohnungsbau in Frankreich in den vergangenen fünfzig Jahren von wirtschaftlichen und politischen Zwängen gekennzeichnet. Trotzdem haben sich die Architekten immer wieder intensiv mit dessen Problematik beschäftigt und innovative und experimentelle Lösungen gefunden – Le Corbusier und seine Unités d'habitation in Marseille ist dafür nur das bekannteste Beispiel. In diese kreative Reihe darf man auch das Pariser Architekturbüro Anne Lacaton & Jean-Philippe Vassal einordnen.

Mehr Platz

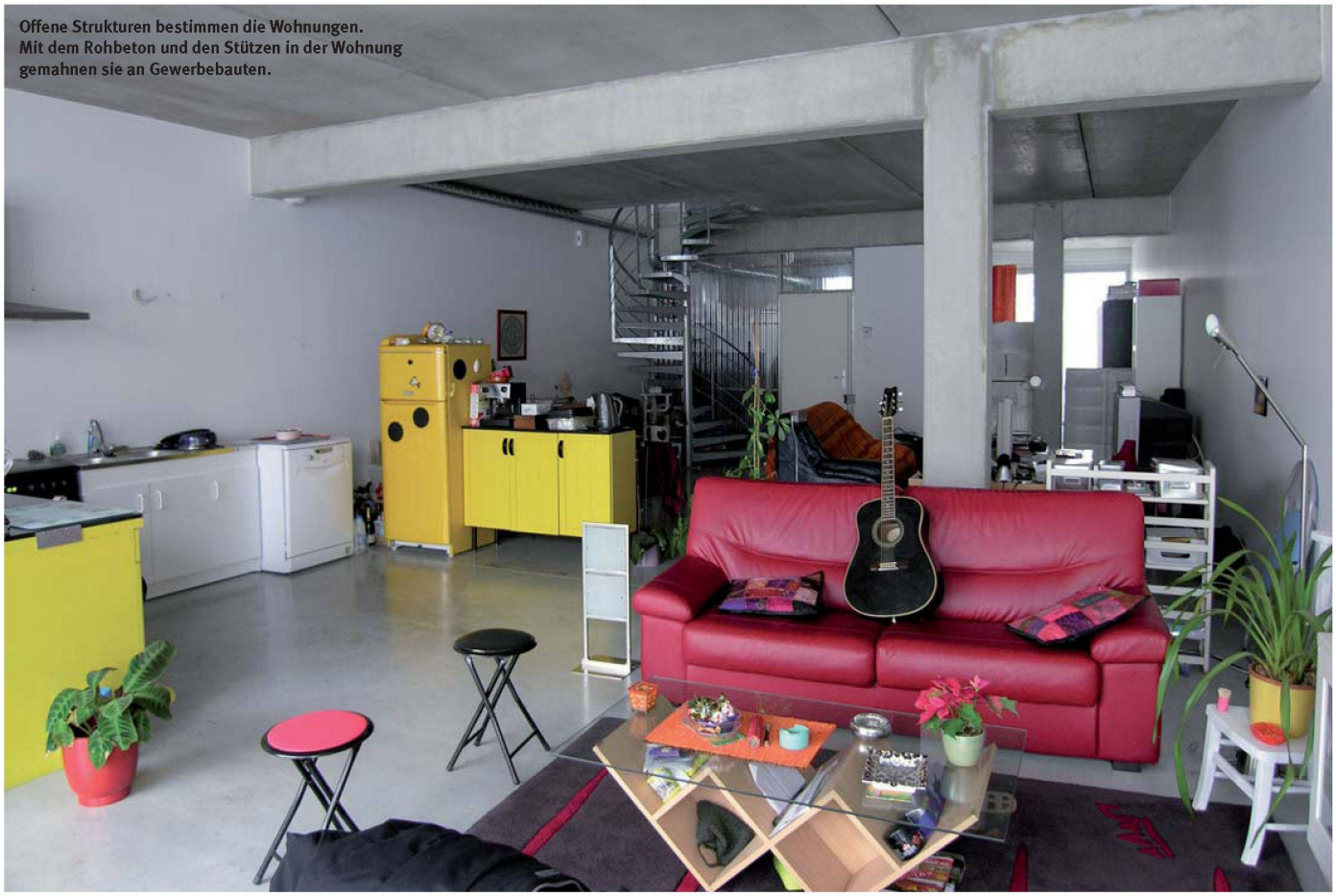
Beide haben ihr Architekturstudium 1980 in Bordeaux abgeschlossen. In den folgenden Jahren erwarb Anne Lacaton an der gleichen Universität den Master in Städtebau, während Jean-Philippe Vassal als Architekt und Stadtplaner im Niger arbeitete. Heute haben sie nicht nur ein gemeinsames Architekturbüro, sondern teilen auch das Interesse für den sozialen Wohnungsbau. Sozialwohnungen mit Mehrwert zu tiefe-

Foto: POUSSIERE.NET

Viel Wohnraum für wenig Geld – so lautet die Zielsetzung der Pariser Architekten Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal.

Fotos: Lacaton & Vassal Architectes

In der Cité Manifeste in Mülhausen erstellten Lacaton & Vassal einen Experimentalbau, der im Wesentlichen aus Gewächshauselementen besteht.



Offene Strukturen bestimmen die Wohnungen. Mit dem Rohbeton und den Stützen in der Wohnung gemahnen sie an Gewerbebauten.

ren Kosten, lautet ihre Maxime. Das tönt nur auf den ersten Blick paradox, wie das Beispiel des berühmten Gebäudes beweist, das sie im Rahmen des Projekts Cité Manifeste in Mülhausen verwirklichen konnten.

Lieber als vom Sozialwohnungsbau – einem Begriff, der negativ besetzt ist –, sprechen die beiden Architekten einfach vom Wohnungsbau. «Was uns beim Wohnungsbau vor allem interessiert, ist die Möglichkeit, den Menschen eine Wohnung hoher Qualität anbieten zu können. Ob Normal- oder Sozialwohnungsbau: Sie sollen genug Platz haben und das Wohnen soll ihnen dort wirklich Freude bereiten», sagt Jean-Philippe Vassal. Anders gesagt: Es geht darum, Grösse und Qualität der Wohnungen den sozialen Veränderungen anzupassen, namentlich den Familienstrukturen, die sich in den letzten zwanzig Jahren stark gewandelt haben. Dabei sollen nicht nur die inneren Wohnflächen neu definiert und vergrössert werden, sondern auch die Aussenräume, die Balkone und Terrassen. Anne Lacaton brachte es am Wohnbaukongress vom letzten November in Zürich so auf den Punkt: «Un espace généreux est un luxe nécessaire.»

Freude am Wohnen

Achtzig Quadratmeter mussten im französischen Sozialwohnungsbau für eine vierköpfige Familie bisher ausreichen. Der Übergang zu hundert und mehr Quadratmetern plus dreissig Quadratmeter privaten Aussenraum mag da tatsächlich als Luxus erscheinen. Allerdings sprechen wir dabei nicht von High-Tech-Haustechnik oder vergoldeten Wasserhahnen, sondern ganz einfach von der Möglichkeit, den Familienhaushalt auf einer etwas grösseren Fläche zu organisieren. Das bekräftigen auch die beiden Architekten: Genug Wohnraum ist die Basis für die Lebensqualität der Bewohner. Nur: Wie bringt man dieses Anliegen in Einklang mit der hohen Dichte, wie sie heute für den städtischen Raum gefordert wird? «Will man die Wohnflächen vergrössern, indem man namentlich in städtischen Gebieten auf Verdichtung setzt, muss man natürlich zuerst die Verbindungen zu den öffentlichen Räumen und den Arbeitsplätzen überdenken», sagt Anne Lacaton. «Arbeitsplätze, Krippen, Geschäfte, soziale Dienste müssen in der Nähe liegen. Dies verbessert zum einen die sozialen Beziehungen der Menschen und vermindert zum andern die Unannehmlichkeiten, die mit dem Verkehr und den Transportmitteln verbunden sind. Kurz: Es geht darum, mehr Wohnraum zu schaffen und gleichzeitig die Verkehrswege durch eine bessere Organisation der öffentlichen Räume zu verringern.»

Die Idee der Erweiterung der Wohnflächen passt übrigens auch ausgezeichnet zur heute angestrebten nachhaltigen Entwicklung. Die beiden Architekten gehen diese Frage nicht mit zusätzlichen Isolationsschichten oder High-Tech-Materialien an der Fassade an, sondern indem sie sie mit dem Wohnkomfort verbinden. So setzen sie zum Beispiel auf «doppelte» Fassaden. Die beiden Fassaden liegen allerdings so weit auseinander, dass man dazwischen wohnen kann. Diese Wintergärten, die mit einer guten Lüftung und einem Sonnenschutz versehen sind, sorgen nicht nur für eine ausgezeichnete Wärmedämmung, sondern bieten auch zusätzlichen Wohnraum. Die Freude am Wohnen ist in der Tat auch eine Façette der Nachhaltigkeit, denn je wohler sich der Bewohner fühlt, desto mehr trägt er Sorge zu seiner Wohnstätte. Das Verantwortungsbewusstsein wird sich dann nicht nur auf das Bauwerk, sondern auch auf die Nachbarschaft beziehen. Individuelles Wohlergehen führt demnach zu kollektivem Wohlergehen, zu grösserer Solidarität und Gemeinschaftlichkeit. Willkommene Nebeneffekte sind mehr Sicherheit und tiefere Unterhaltskosten für die Gebäude.

Wohn-Gewächshäuser

Ihr Konzept konnten Lacaton & Vassal zunächst bei kleineren Projekten umsetzen. Bei einem zweigeschossigen Haus in Bordeaux (1993) verwendeten sie eine Konstruktion mit Stahlprofilen und einer Haut aus Wellplexiglas. Ein zweigeschossiger Wintergarten nimmt mehr als die Hälfte des Hausvolumens ein. Knapp 80 000 Franken kosteten die 185 Quadratmeter Wohnfläche. Beim Haus in Coutras (2000) toppten sie diesen Low-Budget-Rekord noch. Hier stellten sie zwei identische Industriegewächshäuser mit Plastikhülle Seite an Seite auf eine Wiese, bauten mit Holz einige geschlossene Räume in die eine Hälfte und liessen die andere, wie sie war – 300 Quadratmeter für weniger als 100 000 Franken.

Vor fünf Jahren konnten die Architekten ihre Vorstellungen erstmals im sozialen Wohnungsbau umsetzen. Aus Anlass ihres 150-Jahr-Jubiläums beauftragte die Société mulhousienne des cités ouvrières (Somco) namhafte Architekten mit dem Bau von Sozialwohnungen, der «Cité Manifeste». Die Idee dahinter war, den kreativen Geist der architektonischen Entwicklung im Sozialwohnungsbau aufzufrischen, der an der Flut von Reglementierungen und Normen in diesem Bereich zu ersticken drohte. Weg von der tristen Uniformität der Sozialwohnungen, die in Frankreich in den letzten dreissig Jahren entstanden sind, von deren Typologie und einfachem Standard, so lautete die Devise. Die Überbauung entstand von 2003 bis 2005 auf einer Industriebrache neben der historischen Arbeitersiedlung der Somco. Fünf Architektenteams stand jeweils ein Arealstück zur Verfügung. Neben Lacaton & Vassal finden sich weitere bekannte Namen wie Jean Nouvel oder Shigeru Ban. Jedes Team musste ein genaues Budget einhalten. Die Kosten spielten eine wesentliche Rolle, sowohl was die Erstellung als auch was die resultierenden Mietzinse anging.

Freiheit dem Bewohner

Dies hinderte Lacaton & Vassal nicht daran, ihrem Konzept der räumlichen Grosszügigkeit treu zu bleiben. Die Wohnungen in ihrem Siedlungsteil sind mehr als doppelt so gross wie üblich – 170 statt 80 Quadratmeter –, bei vergleichbaren Mietzinsen. «Das Gebäude, das wir in der Cité Mani-

Die Wintergärten messen bis zu 46 Quadratmetern.

Ein aktuelles Umbauprojekt von Lacaton & Vassal

«Zweite Haut» auch bei Erneuerung

Die Erneuerung der grossen 70er-Jahr-Siedlungen bedeutet auch für den französischen Wohnungsbau eine grosse Herausforderung. Soll man sie abreissen und durch Neubauten ersetzen, oder kann die Lebensqualität in den Altwohnungen durch andere Massnahmen nachhaltig verbessert werden? Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal sind Verfechter der zweiten Lösung. Doch wie lassen sich kleine Wohnungen, Mini-Bäder und enge Balkone in zeitgemässen Wohnraum verwandeln, die Energiekosten senken und gleichzeitig das Umfeld im Quartier verdichten und aufwerten? Mit dem Projekt Chesnaie in der Stadt Saint-Nazaire an der Loiremündung zeigen die

In Saint-Nazaire verwandeln Lacaton & Vassal einen einfachen 70er-Jahr-Block (linkes Bild) in ein attraktives Wohngebäude. Verschiedene Anbauten sowie zwei neue, abgewinkelte Gebäudeflügel sorgen für zusätzlichen Wohnraum.

feste erstellt haben, erbringt den Beweis: Wenn man die Wohnfläche verdoppelt, bedeutet das nicht automatisch, dass sich auch die Kosten verdoppeln. Die heutigen Materialien erlauben es, einen Bau bei gleichem Preis viel grösser auszuführen. Deshalb ist es absurd, einen Mietzins über die Quadratmeterzahl zu bestimmen», erklärt Jean-Philippe Vassal. Geschafft haben die Architekten dies, indem sie sich Materialien und technischer Lösungen bedienten, die man sonst im Industriebau oder in der industriellen Landwirtschaftstechnik findet. So setzten sie wiederum Gewächshauselemente für die Wintergärten ein, die bis zu 46 Quadratmeter messen und über eine automatische Belüftung verfügen. Diese verkleideten sie mit transparenten und gewellten Polykarbonatplatten. Auch die unverkleideten vorgefertigten Betonelemente bei den Decken oder die kräftigen Stützen im Wohnraum erinnern eher an einen Industrie- oder Gewerbebau.

Die Einteilung der 14 Wohnungen geschah unabhängig von der primären Konstruktion: Mittels Leichtbauweise zog man die Wohnungstrennwände ein und wenige interne Wände. Der Grossteil der Wohnungen reicht über die gesamte Tiefe des Baukörpers von 20 Metern. Jede verfügt über zwei unterschiedlich grosse Wohnebenen: eine grosse Fläche im Erdgeschoss und eine kleine im Obergeschoss oder umgekehrt. Die südliche Gewächshausschicht beherbergt die grossen Wintergärten, zu denen sich die oberen Räume mit einer Glaswand öffnen. Die Räume im Erdgeschoss sind tiefer und orientieren sich nach einem kleinen Gartenstreifen auf der Südseite. Jede Wohnung hat ihren eigenen Eingang und eine isolierte und geheizte Garage, so dass Mieter, die kein Auto besitzen, sie auch für andere Zwecke benützen können.

Auch hier findet sich also eines der Grundkonzepte von Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal wieder: nämlich dass man den Bewohner nicht als ein passives Wesen behandelt, das sich mit engen Räumlichkeiten abfinden muss, deren Verwendung vorbestimmt ist, sondern als freien Menschen, der in seiner Wohnstätte die eigenen Vorstellungen umsetzen darf.

***Übersetzung: Richard Liechti**

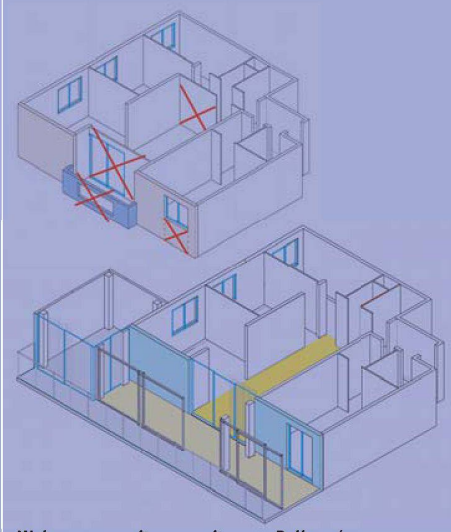
Die beheizte Garage, die mit einer transparenten Wand abgetrennt ist, dient vielfältigen Zwecken.

beiden Architekten am konkreten Beispiel, wie sie diese Probleme angehen.

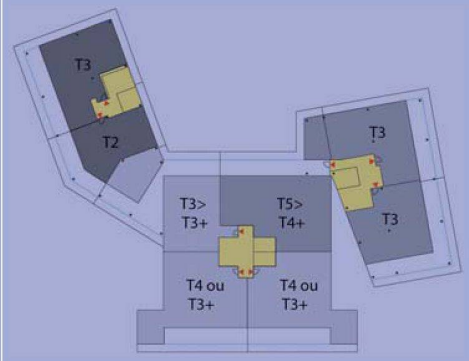
Der zehnstöckige Bau mit seinen 40 Wohnungen befindet sich am Rand eines Quartiers. Die bauliche Struktur ist gut, deshalb kam ein Abbruch nicht in Frage. Die Wohnungen weisen Flächen von 64 bis 95 Quadratmetern auf. Lacaton & Vassal ging es darum, mit gekonnten, aber sanften Massnahmen die Lebensqualität der Bewohner markant zu verbessern. Ausgangspunkt waren deren Bedürfnisse: mehr Raum, mehr Komfort, mehr Licht, mehr Freude am Wohnen. Die Architekten erfüllen ihre Wünsche, indem sie auf der Vorderseite sowohl eine Wintergarten- als auch eine Balkonschicht anbauen. Hinzu kommen seitliche Anbauten, in denen ein zusätzliches Zimmer untergebracht ist. Weiter ergänzen sie das Ensemble mit zwei neuen Flügeln, die abgewinkelt vom Hauptgebäude stehen.

Die Zahl der Wohnungen erhöht sich damit von 40 auf 76. Insgesamt vierzig Quadratmeter zusätzliche Fläche gewinnt man bei jeder der bestehenden Wohnungen, wo neben zusätzlichen Räumen vor allem die Wohnzimmer und die Bäder vergrössert wurden.

Die neue Wintergartenschicht verfügt über hohe Schiebefenster, die für viel Licht und Aussicht auf die Stadt sorgen. Diese zweite, bewohnbare Haut wird die Energiekosten voraussichtlich um 50 bis 60 Prozent verringern. Die abgewinkelte Situation der neuen Flügel sorgt für optimale Lichtverhältnisse. Jeder Gebäudeteil wird seinen eigenen Eingangsbereich, sein eigenes Treppenhaus erhalten. Neu ist das ganze Gebäude hindernisfrei. Die Verwaltung will für eine breite Durchmischung der Mieterschaft sorgen und auch Geschäfts- und Büroraum anbieten. Mit der Ausführung soll noch in diesem Frühjahr begonnen werden. Die Kosten sind erstaunlich tief veranschlagt: 40 000 Euro will man für eine umgebaute Wohnung im Durchschnitt einsetzen, 90 000 Euro für eine neue.



Wohnungserweiterung mit neuer Balkon-/ Wintergartenschicht sowie seitlichem Anbau.



Gebäudeensemble mit der neuen Balkon-/ Wintergartenschicht (vorn) sowie den zwei neuen Flügeln.

Anzeige

An morgen denken
und schon heute profitieren

Entdecken Sie jetzt, warum Sie mit den neuen Merker-Waschmaschinen, -Trocknern und -Geschirrspülern einfach mehr profitieren, und überzeugen Sie sich von:

- **überdurchschnittlicher Verarbeitungsqualität**
- **vorbildlichem Bedienungskomfort**
- **maximaler Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit**
- **beispielhafter Zuverlässigkeit und Langlebigkeit**

sowie von:

- **umfassenden und kompetenten Service- und Supportleistungen des Merker-Kundendienstes**
- **den Vorzügen des Merker-Express-Services für MFH-Geräte** (Pannenbehebung innert 24h)

Die Verlockungen kurzfristiger Einsparungen und Vorteile sind gross. Vernünftiges Handeln erfordert aber die Bereitschaft, über den Moment hinauszudenken und vorrangig auf Qualität zu setzen. Denn kompromisslose Qualität ist noch immer die beste Voraussetzung für überdurchschnittliche Beständigkeit. Und die zahlt sich auch langfristig aus. Vom Vorteil, gleich von Beginn an maximale Qualität geniessen zu können, ganz zu schweigen.

Merker
forever

Merker AG • Buchserstrasse 31 • Postfach • 8108 Dällikon / ZH • Telefon: 044 847 21 00 • E-Mail: info@merker.ch • Internet: www.merker.ch